

8|2|2017

Meiner

Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung

SCHWERPUNKT Operative Ontologien

Mit Beiträgen von

Astrid Deuber-Mankowsky, Monika Dommann, Lorenz Engell,
Petra Gehring, Hans Ulrich Gumbrecht, Mark B. N. Hansen,
Vinzenz Hediger, Gertrud Koch, Tomasz Konicz, Sybille Krämer,
Martin Luther, John Durham Peters, Bernhard Siegert,
Wolfgang Sützl, Daniel Weidner

Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung

Herausgegeben von
Lorenz Engell und Bernhard Siegert

Heft 8|2 (2017)
Schwerpunkt Operative Ontologien

FELIX MEINER VERLAG | HAMBURG

Im Abonnement dieser Zeitschrift ist ein Online-Zugang enthalten. Für weitere Information und zur Freischaltung besuchen Sie bitte: www.meiner.de/ejournals

ISSN 1869-1366 | ISBN 978-3-7873-3348-6

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2017. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: Jens-Sören Mann. Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

Inhalt Heft 8|2 (2017)

Editorial

Lorenz Engell / Bernhard Siegert 5

Aufsätze

Vinzenz Hediger

Gene, Gehirn, Archiv. Über den Ort der menschlichen Natur
im Humanethologischen Filmarchiv 11

Monika Dommann

Javier Cercas' 23-F. Ein historischer Kippmoment im Romanformat . . . 29

Debatte: Sharing Economy

Wolfgang Sützl

Die Rede von der Sharing Economy 47

vs.

Tomasz Konicz

Eine Ökonomie des Teilens ist überlebensnotwendig – doch sie
kann nur jenseits des Kapitalverhältnisses erkämpft werden 55

Archiv

Martin Luther

Ein Sermon von dem neuen Testament, das ist von der
heiligen Messe 63

Daniel Weidner

Kommentar 73

Schwerpunkt: Operative Ontologien*Lorenz Engell*

Versetzen. Das Diorama als ontographische Apparatur 79

Bernhard Siegert

Öffnen, Schließen, Zerstreuen, Verdichten.

Die *operativen Ontologien* der Kulturtechnik 95*Hans Ulrich Gumbrecht*

Ein gelassen-dreifaches Hoch auf ›operative Ontologien‹ 115

Sybille Krämer

Die Rettung des Ontologischen durch das Ontische?

Ein Kommentar zu ›operativen Ontologien‹ 125

Petra Gehring»Operative Ontologien«: Technikmaterialismus als *prima philosophia*? . . 143*Astrid Deuber-Mankowsky*

Das ontologische Debakel oder was heißt: Es gibt Medien? 157

Mark B. N. Hansen

The Ontology of Media Operations, or, Where is the Technics

in Cultural Techniques? 169

Gertrud Koch

Operative Ontologien – ein Versuch, einen klaren Begriff zu

verunreinigen 187

John Durham Peters

Am Anfang war die Operation 193

Abstracts 201**Autorenangaben** 207

Eine Ökonomie des Teilens ist überlebensnotwendig – doch sie kann nur jenseits des Kapitalverhältnisses erkämpft werden

Tomasz Koniecz

BEACHTENSWERT AN DER DEBATTE um die Sharing Economy ist zuallererst der Umstand, dass es sie überhaupt gibt. Mögen die Begrifflichkeiten, die in dem ziellos mäandernden und wild wuchernden Diskurs verwendet werden, auch verschwommen und vielseitig deutbar sein, so lassen sie allesamt doch einen mehr oder minder ausgeprägten Wunsch nach einem grundlegenden gesellschaftlichen Wandel erkennen. Die Vorstellungen dessen, was eine Ökonomie des Teilens nun ausmachen solle, liegen weit auseinander – vielfach ist es ja den Diskursteilnehmern überhaupt nicht klar, wie stark sich ihre diesbezüglichen Vorstellungen unterscheiden – und werden von dem ökonomischen Interesse einer aufkommenden Sharing-Economy zusätzlich verdüstert, doch rührt der Diskurs nichtsdestotrotz an den Kern kapitalistischer Vergesellschaftung, an die Frage ihrer konkreten ökonomischen Reproduktion.

Und dies ist bekanntlich etwas, was unterm Kapital eine Anomalie darstellt. Das Kapitalverhältnis ist in seinem widerspruchsgetriebenen Expansionszwang totalitär; es zerstört, es marginalisiert oder inkorporiert alles, was sich außerhalb seiner uferlosen und blindwütigen Verwertungsbewegung befindet. Diese historische Tendenz des Kapitals zur Auslöschung und Entwertung aller prä- oder nichtkapitalistischen Momente und Nischen (etwa der ›weiblich‹ konnotierten Hausarbeit und Familienarbeit) haben schon Karl Marx und Friedrich Engels im *Kommunistischen Manifest* auf den Punkt gebracht. Das Kapital lasse »kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch« übrig als das nackte Interesse, als die gefühllose »bare Zahlung«. Das als Kapital fungierende Geld wird zum Selbstzweck, zum fetischistischen Kultus. Mehr noch: Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene entwickelt das Kapital in seiner Gesamtbewegung und in all seinen Aggregatzuständen (Ware, Lohnarbeit, Geld) eine von eskalierenden inneren Widersprüchen angetriebene Eigendynamik höchstmöglicher Verwertung, die ihren Unterhebern, den Marktsubjekten, als eine fremde, naturwüchsige Macht gegenübertritt, ihnen Unterwerfung und Opfer abverlangt. Diese fetischistische Selbstbewegung des Kapitals ist somit keine ›Illusion‹, sondern abstrakt-reelle, in ihren Folgen verheerende gesellschaftliche Dynamik.

Der veröffentlichte Diskurs in den spätkapitalistischen Metropolengesellschaften verläuft folglich in einem engen, wenngleich krisenbedingt langsam erodierenden bürgerlich-neoliberalen Rahmen, jenseits dessen sich ausgedehnte Tabuzonen befinden. Die wichtigste, im Großen und Ganzen immer noch intakte Tabuzone stellt das Kapitalverhältnis selber dar. Die kapitalistische Reproduktion der Gesellschaft mitsamt ihren Institutionen und Vermittlungsebenen – Markt, Staat, Unternehmen, Profit, Lohnarbeit, Justiz, Geld etc. – wird als ›natürlich‹ verstanden. Sie soll Ausfluss des unabänderlichen, natürlichen ›Wesens‹ des Menschen sein. Sie in Frage zu stellen, ist dem neoliberal deformierten Mainstream zufolge genauso sinnvoll wie das Infragestellen der Gravitation. Die Formen kapitalistischer Vergesellschaftung sind infolgedessen immer Voraussetzung, aber so gut wie nie Gegenstand des veröffentlichten Diskurses – etwa während der Eurokrise, als nicht etwa das an seinen inneren Widersprüchen erstickende Kapitalverhältnis selber infrage gestellt wurde, sondern mit den Südeuropäern Sündenböcke aufgebaut wurden, die aufgrund ihrer ›Sünden‹ nun Opfer zu erbringen hatten.

Die Diskussion um alternative Wirtschaftsformen unterscheidet sich somit – all ihren Unzulänglichkeiten und Unklarheiten zum Trotz – grundlegend von diesem neoliberalen Krisendiskurs, der inzwischen offen rechtspopulistische oder gar rechtsextreme Ideologeme und Wahnvorstellungen aufnimmt. Und es ist gerade die offen zutage tretende Krise des Kapitals selber, die nicht nur den irrationalen rechtsextremen Wahn – ähnlich der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre des 20. Jahrhunderts – aufkommen lässt, sondern auch der radikalen Suche nach Alternativen Auftrieb verschafft. Diese ›Anomalie‹, die Debatte um eine Ökonomie des Teilens, verweist vor allem darauf, dass die Vergesellschaftung vermittels des nackten ökonomischen Interesses, vermittels der gefühllosen ›baren Zahlung‹ an ihre Entwicklungsgrenzen stößt.

Hierbei handelt es sich selbstverständlich auch um eine Legitimationskrise, die mit zunehmender Entfremdung immer größerer Bevölkerungsteile vom spätkapitalistischen *business as usual* auch überall dort vonstattengeht, wo die Krisendynamik noch nicht manifest wurde. Der Mensch geht eben nicht auf im Homo oeconomicus, im permanenten Konkurrenzdenken und -handeln, das der Spätkapitalismus seinen Insassen aufnötigt. Es ist gerade die stark ansteigende Zahl arbeitsbedingter psychischer Erkrankungen etwa in der Burnout-Republik Deutschland, die empirisch verifiziert, wie wenig das menschliche Wesen dem kapitalistischen Konkurrenzmonster gleicht, das sich an den ›enger‹ werdenden Märkten zu behaupten hat. Wenn es ein historisch übergreifendes Merkmal des menschlichen ›Wesens‹ gibt, dann ist es seine soziale Anpassungsfähigkeit, die von Kooperation zu extremer Konkurrenz reicht – je nach den Umständen, in denen sich der Mensch wiederfindet.

Die Sehnsucht nach einer grundlegend anderen Form der Vergesellschaftung, die jenseits des marktvermittelten Tauschprinzips angesiedelt wäre, nimmt unzweifelhaft zu. Es ließe sich hier sicherlich auf die frühkindlichen Erfahrungen des unschuldigen Teilens verweisen, auf *einen* verloren gegangenen Urzustand, der in den modernen Marktsubjekten ein »Verlangen nach einer Rückkehr zu einem gemeinschaftlich ausgerichteten Umgang mit Ressourcen, zu freier, nicht am individuellen Vorteil orientierten Kooperation« erweckte, wie es Wolfgang Sützl formulierte.

Indes reicht ein flüchtiger, unvoreingenommener Blick in die Geschichte, um zu verstehen, dass es eher der universelle, permanente Konkurrenzdruck der kapitalistischen Tauschwirtschaft ist, der eine historische, gerade mal rund 300 Jahre währende Anomalie darstellt. Die direkte, unvermittelte klassenspezifische Unterdrückung und Ausbeutung aller früheren Gesellschaftsformationen kannte – aller Brutalität zum Trotz – gerade keinen universellen Konkurrenzdruck innerhalb der jeweiligen Klassen. Im Gegenteil: Oftmals verboten die statischen, religiös konnotierten Fetischsysteme früherer Jahrtausende gerade direktes Konkurrenzverhalten innerhalb der jeweiligen Klassen, wie etwa bei der mittelalterlich-feudalen Zunftgesetzgebung oder dem früh- und hochmittelalterlichen Zinsverbot. Und schließlich galt jahrtausendlang das Teilen landwirtschaftlicher Ressourcen als eine Selbstverständlichkeit – in der Form der Allmende, die nicht zufällig in den jüngsten Diskussionen um ökonomische Alternativsysteme erneut auftaucht. Folglich trat jahrtausendlang der Zustand einer allgemeinen gesellschaftlichen Konkurrenz nur in Ausnahmestationen ein: bei Katastrophen, im kriegsbedingten Chaos.

Die Absurdität spätkapitalistischer Ideologie dürfte nun voll zutage treten: Unterm Kapital werden die verheerenden Folgen einer historisch betrachtet kurzfristigen, instabilen und widerspruchserfressenen kapitalistischen Sozialisation zum unabänderlichen menschlichen »Wesen« verklärt. Die Sharing Economy bricht gewissermaßen mit diesem kapitalistischen Dogma, sie ist Ausdruck einer Sehnsucht nach der Rückkehr zur historischen Normalität, zu einem Zustand, in dem die Menschen nicht als kapitalistisch deformierte »wahnsinnige Raubaffen« (Robert Kurz) agierten. Es ist die – oftmals unreflektierte, oftmals unbewusst schwelende – Sehnsucht nach dem Ausbruch aus der kapitalistischen Dauerkatastrophe.

Andrerseits steht der gesamte Diskurs um eine alternative Ökonomie des Teilens in enger Wechselwirkung mit den wissenschaftlich-technischen Durchbrüchen, die den Siegeszug der Informationsindustrie (IT-Industrie) ermöglichten. Die mit Computern, allgemeiner Digitalisierung und vor allem dem Internet forcierte Revolution der gesamten spätkapitalistischen Gesellschaften bildet die technologische Voraussetzung der Sharing Economy – im Guten wie im Schlechten. Im Diskurs um die Sharing Economy spiegelt sich gewissermaßen die Widersprüchlichkeit

der Folgen des konkurrenz- und marktvermittelten, wissenschaftlich-technischen Fortschritts unterm Kapital. Die wissenschaftlichen Errungenschaften der Revolution der Informationstechnologien könnten Grundlage neuartiger, emanzipatorischer Formen der gesellschaftlichen Reproduktion sein – oder sie dienen dazu, mittels umfassender internetbasierter Prekarisierung, Isolierung und Entrechtung den Lohnabhängigen das spätkapitalistische Leben zur Hölle zu machen.

Um diese Janusköpfigkeit des technologischen Fortschritts im Kapitalismus zu begreifen, der den zentralen inneren Widerspruch des Kapitalverhältnisses bedingt, muss die vorherrschende Tendenz zur Verdinglichung des Denkens aufgebrochen werden. Beim Kapitalismus handelt es sich nicht um einen ewigen, gewissermaßen unverrückbaren Naturzustand, sondern um eine konkrete, instabile, historische Gesellschaftsformation, die seit ihrem gesamtgesellschaftlichen Durchbruch vor rund 300 Jahren von einem Prozess zunehmender Widerspruchs-entfaltung in permanente, blindwütige Expansion getrieben wird. Das Kapital muss expandieren, oder es zerbricht an seinen inneren Widersprüchen, an seiner Tendenz, sich der eigenen Substanz – der wertbildenden Lohnarbeit – zu entledigen. Gewissermaßen flieht das Kapital seit seiner historischen Durchsetzung vor sich selber in immer neue Expansionsschübe.

Dieser Grundwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise entfaltet sich folgendermaßen: Die Lohnarbeit bildet die Substanz des Kapitals, doch zugleich ist das Kapital bemüht, durch konkurrenzbedingte Rationalisierungsmaßnahmen die Lohnarbeit aus dem Produktionsprozess zu verdrängen. Derjenige Kapitalist, der als erster eine Rationalisierungsmaßnahme erfolgreich einführt, kann auf Extraprofite hoffen, solange diese Innovation noch nicht in dem betreffenden Industriezweig verallgemeinert wurde. Zugleich nimmt aber die in dem betroffenen Industriezweig generierte Wertmasse dadurch absolut ab. Marx hat für diesen auto-destruktiven Prozess die geniale Bezeichnung des »prozessierenden Widerspruchs« eingeführt. Dieser Widerspruch kapitalistischer Warenproduktion, bei dem das Kapital mit der Lohnarbeit seine eigene Substanz durch konkurrenzvermittelte Rationalisierungsschübe minimiert, ist nur im »Prozessieren«, in fortlaufender Expansion und Weiterentwicklung neuer Verwertungsfelder der Warenproduktion aufrechtzuerhalten. Derselbe wissenschaftlich-technische Fortschritt, der zum Abschmelzen der Masse verausgabter Lohnarbeit in etablierten Industriezweigen führt, ließ auch neue Industriezweige oder Fertigungsmethoden entstehen.

Aus diesem prozessierenden Widerspruch resultiert somit der berühmte industrielle Strukturwandel – die Fähigkeit des Kapitals, sich immer wieder »neu zu erfinden« –, auf den die bürgerliche Kapitalismusapologetik so stolz ist. Seit dem Beginn der Industrialisierung im 18. Jahrhundert ist die kapitalistische Wirtschaftsweise von einem Strukturwandel gekennzeichnet, bei dem die Textilbranche, die Schwerindustrie, die Chemiebranche, die Elektroindustrie und zuletzt der

fordistische Fahrzeugbau als Leitsektoren dienten, die massenhaft Lohnarbeit verwerteten. Dieser innere, prozessierende Widerspruch des Kapitalverhältnisses wurde gerade durch die IT-Revolution ins Unerträgliche gesteigert. Mit dem Aufkommen der mikroelektronischen Revolution scheiterte der industrielle Strukturwandel ab den 1980er Jahren, in den 1990ern und nach der Jahrtausendwende beschleunigte sich diese Tendenz immer weiter. Diese neuen Technologien schufen ja weitaus weniger Arbeitsplätze, als durch deren gesamtwirtschaftliche Anwendung wegrationalisiert wurden. Die Produktivkräfte sprengen somit »die Fesseln der Produktionsverhältnisse« (Marx) und das Kapital stößt an eine »innere Schranke« (Robert Kurz) seiner Entwicklungsfähigkeit. Das Kapital produziert in seiner Agonie somit eine ökonomisch überflüssige Menschheit – in der Peripherie des kapitalistischen Weltsystems mit seinen »gescheiterten Staaten« ist diese Horrorvision bereits Realität.

Die Sharing Economy muss somit in all ihrer Ambivalenz als ein Krisenphänomen begriffen werden, sie ist Ausdruck der Widersprüchlichkeit des konkurrenz- und marktvermittelten wissenschaftlich-technischem Fortschritts im Kapitalismus. Sie verweist auf die Möglichkeiten einer postkapitalistischen emanzipatorischen Gesellschaft wie auch auf die Gegenwart brutaler Krisenverwaltung. Die IT-Industrie macht die Sharing Economy in zweierlei Hinsicht erst möglich: Sie schafft die internetbasierten Formen des Austauschs und der Kommunikation – und sie erzeugt durch die entsprechenden Rationalisierungsschübe in der warenproduzierenden Industrie die Massen prekär beschäftigter Lohnabhängiger, die sich in ihr durchzuschlagen versuchen. Das Aufkommen einer Debatte um eine Ökonomie des Teilens hat somit auch handfeste ökonomische Gründe, die in der zunehmenden Krisenhaftigkeit des kapitalistischen Systems zu verorten sind.

Die finstere Seite der Sharing Economy kann hierbei auf den Begriff der Krisenverwaltung gebracht werden. In diesem vor allem in den Vereinigten Staaten aufstrebenden Wirtschaftssektor werden neue internetgestützte Formen prekärer Ausbeutung ausgelotet, die zur Etablierung einer regelrechten Elendsökonomie isolierter Arbeitsmarktsubjekte beitragen. Die rasche Erosion der einstmaligen breiten amerikanischen Mittelklasse führt zur Ausbildung einer Klasse von isolierten Tagelöhnern, die ihre Ware Arbeitskraft alltäglich übers Internet feilzubieten haben. Charakteristisch für die Sharing Economy als reaktionäre Form kapitalistischer Krisenverwaltung im Informationszeitalter ist die Kontrolle des Informationsflusses und der entsprechenden Infrastruktur durch das Kapital, während Aufwendungen, Risiken und Kosten weitestgehend auf die Tagelöhner des Internetzeitalters abgewälzt werden, die bei Jobportalen wie *TaskRabbit* und *MetroButler*, MietserVICES wie *Airbnb* oder Beförderungsvermittlern wie *Uber* sich durchzuschlagen versuchen. Das Geschäftsprinzip in der Branche besteht zumeist aus dem Aufbau eines internetbasierten Marktplatzes für Arbeitskraft, Wohnungen oder spezifische

Dienstleistungen. Das Unternehmen kassiert dann bei jeder Transaktion, die über den Marktplatz abgewickelt wird. *TaskRabbit* etwa verlangt von den Tagelöhnern, die Jobs über das Portal ergattern, rund 30 Prozent der Einnahmen. Die Kontrolle der Anbieter – seien es Lohnarbeiter, Wohnungsvermieter oder Taxis – vollzieht sich ganz demokratisch über ein Rating-System, wie es auch bei *Amazon* oder *Ebay* üblich ist.

Der weitest möglichen Abwälzung der Kosten auf die Arbeitskräfte korrespondiert das Bemühen des Sharing-Kapitals, neue Verwertungsfelder zu erschließen. Es ist der von Wolfgang Stützl konstatierte »Traum von der grenzenlosen Ökonomisierbarkeit von allem, was noch nicht Kapital ist«, der die Branche antreibt. Die eigene Wohnung, die zum Hotel mutiert, das Hobby, das zum Job wird, das Auto, das plötzlich als Taxi fungiert – Lebensbereiche und Aspekte, die zuvor nicht der Kapitalverwertung offen standen, sollen nun in Märkte transformiert werden. Auch hierin spiegelt sich nur der Krisenprozess: Das Kapital als prozessierender Widerspruch versucht durch diese innere Expansion, durch die Verwertung der letzten Nischen noch neue Verwertungsfelder zu erschließen, um dem Prozess seiner Entsubstanziierung in der Warenproduktion entgegenzuwirken (es ist die oben erläuterte Flucht des Kapitals vor sich selbst). Dies geht natürlich auf gesamtgesellschaftlicher Ebene nicht auf, da es zulasten der etablierten Geschäftsfelder geschieht (Hotels, Taxiunternehmen, Logistikbranche).

Laut Umfragen haben inzwischen 72 Prozent der US-Amerikaner schon mal eine Sharing-Plattform genutzt, ein gutes Drittel der US-Bürger unter 40 Jahren gab an, mehr als vier solcher Plattformen genutzt zu haben. Diese neu-alte internetbasierte Elendsökonomie, deren sozioökonomische Folgen an die Zustände im 18. Jahrhundert erinnern, wird von ihren Verfechtern und Profiteuren zumeist als ein fortschrittliches, fast schon über den Kapitalismus hinausweisendes Projekt verkauft. Vertreter der Sharing Economy bei den US-Demokraten sprechen gar von einer Demokratisierung des Kapitalismus. Die Apologeten des brutalen Krisenkapitalismus geben somit weite Teile der kapitalistischen Ideologie auf – und sie tun so, als sei bereits eine Alternative in Sicht.

Neben den neuen Unternehmen der Sharing Economy und ihren politischen Claqueuren profitieren von dieser Elendsökonomie vor allem diejenigen, denen schon im Übermaß gegeben wurde. Insbesondere die Vermietung teurer Eigentumswohnungen auf Portalen wie *Airbnb* durch den viel reisenden Mittel- und Oberbau des Managements hat sich als ein profitables Geschäftsfeld erwiesen. Die Sharing Economy verkommt hier zum bloßen Spiegel der Gentrifizierung, wobei Dienstleister wie *Happy Host* den beschäftigten Managern alle Arbeiten bei der Vermietung ihrer Lofts gerne gegen eine Gewinnbeteiligung abnehmen – sie werden dann von prekären Tagelöhnern erledigt, die diese Jobs per Internet ergattern müssen.

Angesichts dieser Realitäten und der luftigen Rhetorik der Apologeten der Sharing Economy verwundert es somit nicht, dass der ganze Diskurs um eine Ökonomie des Teilens von einer geradezu endemischen Unklarheit und Vieldeutigkeit charakterisiert ist. Die Versprechungen, die Ideen von dem, was nun eine Ökonomie des Teilens von dem kapitalistischen *business as usual* unterscheiden solle, müssen gerade im Unklaren, im Nebelhaften belassen werden. Das Versprechen, es werde anders, darf nicht konkret werden, da jeder konkrete Blick auf die Realitäten der Sharing Economy nicht in eine luftige postkapitalistische Zukunft verweist, sondern in die brutale Vergangenheit des Kapitals. »Das sind Jobs, die zu nichts führen«, erklärte ein Tagelöhner gegenüber dem *New Yorker*, »es fühlt sich nicht nachhaltig an«. Es sei eine »einsame Branche«, da er kaum mit Kollegen in Kontakt komme.

Und dennoch wäre es verkehrt, angesichts dieser Realitäten den gesamten Diskurs aufzugeben und die Suche nach einer postkapitalistischen Ökonomie des Teilens gänzlich einzustellen. Eine Alternative zur kapitalistischen Dauerkrise ist schlicht überlebensnotwendig, da das System – dies müsste angesichts der aktuellen Entwicklungen eigentlich evident sein – seiner destruktiven und widerspruchsgetriebenen Eigendynamik nach in die Barbarei führt. Sozialismus oder Barbarei – dieser Ausspruch Rosa Luxemburgs gewinnt angesichts der aktuellen Verwerfungen brennende Aktualität.

Die Diskussion über Alternativen zum überhandnehmenden Chaos eines in Auflösung begriffenen spätkapitalistischen Weltsystems muss somit in aller Radikalität geführt werden. Und diese Radikalität resultiert nicht aus irgendwelchem Voluntarismus, sondern aus der Tiefe des Krisenprozesses selber. Dies bedeutet vor allem, die Diskussion nicht um die Erringung irgendwelcher Nischen einer Ökonomie des Teilens im falschen Ganzen des Kapitals zu führen, sondern gerade die Herrschaftsverhältnisse im Spätkapitalismus zu reflektieren, die einer postkapitalistischen Ökonomie im Weg stehen. Dann könnte die Debatte um eine Ökonomie des Teilens tatsächlich mehr sein als eine bloße Public-Relations-Kampagne für neue Formen internetbasierter Ausbeutung und Prekarisierung.

Herrschaft unterm Kapital ist subjektlos. Was im Kapitalismus herrscht, ist das Kapital als fetischistische, von einer widerspruchsgetriebenen Eigendynamik besetzte Realabstraktion. Die tiefe Absurdität der fetischistischen Kapitalherrschaft besteht somit darin, dass die Menschen einer blindwütigen, destruktiven Dynamik höchstmöglicher Wertverwertung ohnmächtig ausgesetzt sind, die sie unbewusst in ihrer Funktion als Marktsubjekte hervorbringen. Die gesamte Reproduktion der menschlichen Gesellschaft ist diesem selbstbezüglischen, in der Tendenz auto-destruktiven Prozess uferloser Kapitalakkumulation untergeordnet – der gerade, das ist das Verheerende, von niemandem in seiner Gesamtheit ›gelenkt‹ und ›gesteuert‹ wird. Der kapitalistische Mensch hat seine eigene Gesellschaft nicht unter

Kontrolle, er ist vielmehr ihren Dynamiken ohnmächtig ausgesetzt. Da ist niemand hinter der Kulisse, der die Fäden zieht. Selbst die mächtigsten Politiker und Kapitalisten können sich nur dann weiterhin mächtig fühlen, solange sie an der Optimierung dieses Verwertungsprozesses mitwirken. Aus diesem absurden und dennoch realen Fetischismus subjektloser kapitalistischer Herrschaft resultieren die Gefühle der Ohnmacht, Paranoia und Heteronomie, die im Spätkapitalismus gerade in Krisenzeiten so schnell um sich greifen.

Die notwendige Debatte um eine Sharing Economy kann sich nur dann progressiv entfalten, wenn sie mit einer Reflexion dieses fetischistischen falschen Ganzen einhergeht. Emanzipation ist nur bei Überwindung des Kapitalverhältnisses in seiner selbstbezüglichen destruktiven Gesamtbewegung in allen Aggregatzuständen (Geld, Warenform, Lohnarbeit) denkbar. Das ohnmächtige Ausgeliefertsein an unbewusst hervorgebrachte Prozesse und Strukturen, wie es den Kapitalismus charakterisierte, würde in einer postkapitalistischen Gesellschaft der bewussten Gestaltung der gesellschaftlichen Reproduktion weichen.

Und hier stellt sich dann tatsächlich eine zentrale Frage: Wie teilen? Die bewusste Reproduktion einer postkapitalistischen Gesellschaft müsste im Rahmen eines gesamtgesellschaftlichen Verständigungsprozesses vonstattengehen, in einem offenen, egalitären Diskurs, der – durchaus nicht frei von Spannungen – darüber verhandelt, was produziert wird, wie produziert wird, welche Bedürfnisse befriedigt werden etc. Dies wäre eine bewusste Organisation der gesellschaftlichen Reproduktion, die im Gegensatz zum Fetischismus einer entfesselten, destruktiven Kapitaldynamik stünde. Dies wäre der Ausgang aus der »Vorgeschichte der Menschheit« (Marx).

Abstracts

Vinzenz Hediger: Gene, Gehirn, Archiv: Über den Ort der menschlichen Natur im Humanethologischen Filmarchiv

Das Humanethologische Filmarchiv ist eine Sammlung von rund 800 Stunden Filmmaterial und 2000 Stunden Tonaufzeichnungen, zusammengetragen vom Verhaltensforscher Irenäus Eibl-Eibesfeldt und seinen Mitarbeitern über einen Zeitraum von vier Jahrzehnten. Die Humanethologie versteht sich als Biologie des menschlichen Verhaltens und fragt nach den phylogenetischen Bedingungen komplexer motorischer Abläufe, die sie in einer kulturvergleichenden Perspektive untersucht. Aber wovon genau ist das Humanethologische Filmarchiv ein Archiv? Dieser Beitrag geht dieser Frage nach, in dem er nach den operativen Ontologien der menschlichen Natur und der photographischen Evidenz fragt, die in das Forschungsdesign der Humanethologie eingelassen sind.

The film archive of human ethology is a collection of about 800 hours of footage and 2000 hours of sound recordings, compiled by behavioral scientist Irenäus Eibl-Eibesfeldt and his collaborators over a period of four decades. Human ethology is understood as biology of human behavior and asks about the phylogenetic conditions of complex motor processes, which are investigated in a comparative perspective on culture. But what exactly is archived in the film archive of human ethology? The paper tackles this question by asking about the operational ontologies of human nature and the photographic evidence incorporated into the research design of human ethology.

Monika Dommann: Javier Cercas' 23-F: Ein historischer Kippmoment im Romanformat

Im Zentrum von Javier Cercas' *Anatomía de un instante* steht eine Geste: Adolfo Suárez, der zu Beginn des Putsches inmitten von Schüssen zu seinem Sessel zurückkehrt, sich hinsetzt und zurücklehnt, umgeben von leeren Sesseln. Am Beispiel von Cercas' Nacherzählung eines Kippmoments des Postfranquismus wird die Rückkehr zum Ereignis als historische Heuristik wissens- und medienhistorisch beleuchtet. Dabei werden Charakteristiken einer Geschichtsschreibung herausgearbeitet, die sich seit 1970 für die exzessive Beschreibung eines Mikromomentes interessiert.

Javier Cercas's novel *Anatomía de un instante* is centered upon a gesture: Adolfo Suárez, returning to his chair at the beginning of the coup in the midst of shots, sits down and leans back, surrounded by empty armchairs. Using the example of Cercas's recounting a tipping moment of Postfranquism, the paper illuminates the return to the event as historical heuristics in the light of knowledge and media histories. Furthermore, it sketches the characteristics of a historiography, which, since 1970, has been interested in the excessive description of a micromoment.

Wolfgang Sützl und Tomasz Koniecz
Debatte: Sharing Economy

Mit den digitalen Medien haben sich neue Formen der Warenzirkulation auf der Grundlage sozialer Netzwerke etabliert, die unter dem Begriff *Sharing Economy* zusammengefasst werden. Die Durchsetzung dieser onlinebasierten Transaktionen ist von ei-

nem euphorischen Diskurs begleitet, der der Sharing Economy utopische Potenziale einer gemeinschaftlichen Mehrwerterzeugung zuschreibt. Wolfgang Sützl's Beitrag betont, dass die rhetorische Wirkung des Teilens und dessen Idealisierung über den *Tausch* als eigentliche ökonomische Form hinwegtäusche. Anhand von Gabentheorien zeigt er auf, wie das Teilen (durch die Leugnung der Äquivalenzerwartungen) an seine Grenzen komme, indem es mit dem Geben verwechselt werde, und außerdem Wertschöpfungsprozesse von Unternehmen sowie die Verwertung von Ressourcen verschleierte. Den Gedanken, dass diese zur ›Ökonomisierbarkeit von allem‹ neige, greift auch Tomasz Konicz auf, der in der Ökonomie des Teilens einen ›anormalen‹ Wunsch nach alternativen Wirtschaftsformen angesichts der ›Krise des Kapitals‹ erkennt. Dafür bringt Konicz aus einer marxistischen Perspektive den ›prozessierenden Widerspruch‹ der Technologieentwicklung und ihre verheerenden Implikationen in Anschlag, die auch die Grundlage der Sharing Economy darstellen. Insofern sei die Suche nach Alternativen noch offen.

With the digital media, new forms of the circulation of goods have been established on the basis of social networks, summarily addressed under the term 'sharing economy.' The enforcement of these online transactions is accompanied by a euphoric discourse, ascribing to the sharing economy utopian potentials to commonly generate added value. Wolfgang Sützl's contribution emphasizes that the rhetorical effect of sharing and its idealization distract from *exchange* as basic economic form. With reference to theories of gift exchange, he shows how sharing (by denying the expectation of equivalence) reaches its limits by being confused with giving, and how it also conceals the value-creation processes of companies as well as the exploitation of resources. Tomasz Konicz also picks up on the idea that the sharing economy tends to an 'economiza-

tion of everything,' seeing in it an 'anomalous' desire for alternative forms of economy in the face of the 'crisis of capital.' On the other hand, from a Marxist perspective, Konicz points to the 'processing contradiction' of technology development and its devastating implications, which also form the basis of the sharing economy. In this respect, the search for alternatives still goes on.

Lorenz Engell: Versetzungen. Das Diorama als ontographische Apparatur

Im Anschluss an Merleau-Ponty lässt sich nach der Möglichkeit einer ›Ontographie‹ fragen, die mit dem Seienden zugleich die ›Art zu sein‹ dieses Seienden verzeichnet. Solche Überlegungen zu einer »écriture de l'être« lassen sich über den Bereich der graphischen oder diagrammatischen Notation hinausragen. Als ein Dispositiv, das Sein nicht nur aufschreibt, sondern ›aufstellt‹, wird hier exemplarisch das naturkundliche Habitat-Diorama analysiert. Im Zentrum steht die ontographische Operation der ›Versetzung‹, aus der die spezifischen Evidenz- und Unmittelbarkeitseffekte des Dioramas hervorgehen.

Following Merleau-Ponty, one may ask about the possibility of an 'ontography,' which would register both the existent and its way of 'being'. Such reflections on an "écriture de l'être" can transgress the field of graphical or diagrammatic notation. As a dispositive that not only registers being but also 'assembles' it, this paper analyses the habitat diorama of natural history. The focus is on the ontographic operation of 'displacement,' from which specific effects of evidence and immediacy emerge.

Bernhard Siegert: Öffnen, Schließen, Zerstreuen, Verdichten. Die operativen Ontologien der Kulturtechnik

Im Rahmen der technikphilosophischen, ethnologischen wie auch medien- und kulturwissenschaftlichen Debatte über die Handlungsmacht der Dinge ist es zu einer Konjunktur von Ontologien gekommen, die jedoch das traditionelle Konzept der Ontologie dekonstruiert bzw. verschiebt. Der Beitrag folgt dieser Verschiebung der Ontologie, die Medien und mediale Artefakte nicht mehr als Substanzen denkt, sondern als Verkettungen von Praktiken und Operationen, die diese Medien-Dinge allererst generieren. Nach ›operativen Ontologien‹ zu fragen bedeutet, nach den konkreten ontischen Operationen zu fragen, die allererst ontologische Unterscheidungen hervorbringen – z.B. zwischen Form und Materie, Bild und Gegenstand, Ding und Prozess, Figur und Grund. Diese ontischen Operationen bilden den Kern dessen, was man Kulturtechniken nennt. Anhand von beispielhaften Hybridobjekten aus dem Bereich der *material culture* des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit zeigt der Beitrag, wie dies konkret zu verstehen ist.

The debate on the agency of objects, lead by philosophy, ethnology as well as cultural and media studies, has triggered a boom of ontologies, deconstructing the traditional concept of ontology. The contribution follows this shift of ontology, which no longer conceives of the media and media artifacts as substances, but as concatenations of practices and operations that are generated by media objects in the first place. To ask for ‘operational ontologies’ means to ask for the concrete ontical operations which first of all produce ontological distinctions – e. g. between form and matter, image and object, thing and process, figure and background. These ontical operations form the core of what we call cultural techniques. The contribution illustrates and explains this thesis with reference to hybrid

objects from the material culture of the late Middle Ages and Early Modernity.

Hans Ulrich Gumbrecht: Ein gelassen-dreifaches Hoch auf ›operative Ontologien‹

›Operative Ontologien‹ erscheinen als eine sehr plausible Gegenwartsreaktion auf die Geschichte der westlichen Erkenntnistheorien seit der frühen Moderne. Sie basiert auf der meta-theoretischen Prämisse, dass derartig grundlegende Theorien sich heute nicht mehr als zwingend ›notwendig‹ erweisen, sondern zu einem Gegenstand der Wahl geworden sind. Eine Reihe von überzeugenden existentiellen, intellektuellen und ästhetischen Gründen spricht für die Wahl der ›operativen Ontologien‹ des IKKM.

‘Operative Ontologies’ appear as a highly plausible present-day reaction to the history of Western epistemologies since Early Modernity, based on the meta-theoretical premise that such frameworks, instead of imposing themselves as ‘necessary,’ have become an object of choice today. In this spirit, the IKKM’s choice of ‘operative ontologies’ has a number of compelling existential, intellectual, and aesthetic reasons speaking for itself.

Sybille Krämer: Die Rettung des Ontologischen durch das Ontische? Ein Kommentar zu ›operativen Ontologien‹

Das Konzept der ›operativen Ontologien‹ ist nicht einfach zu verstehen. Dieser Artikel versucht Potenzial und Schranken dieser Idee auszuloten. Der methodische Ansatz der operativen Ontologie zielt darauf, dass das ›Ontische‹ im Sinne des phänomenal Je Gegebenen das ›Ontologische‹ im Sinne der Erklärbarkeit und Verstehbarkeit von Welt bedingt und aus sich hervortreibt: Das Ontische gebiert das Ontologische. Was das bedeutet, wird einerseits anhand von Bernhard Siegerts Begriff ›Kulturtechnik‹ sowie andererseits anhand von Lorenz Engells Begriff

der ›Ontographie‹ rekonstruiert sowie kritisch kommentiert.

The concept of ‘operative ontologies’ is not easy to understand. The article tries to explore the potential and limitations of this idea. The methodological approach of operative ontology aims at the fact that the ‘ontic’ (in the sense of the phenomenally given) determines and produces the ‘ontological’ (in the sense of the comprehensibility of the world): The ontic gives birth to the ontological. The meaning of this statement is reconstructed with reference to Bernhard Siegert’s concept of ‘cultural technique’ as well as Lorenz Engell’s notion of ‘ontography’ and is furthermore critically commented upon.

*Petra Gehring: »Operative Ontologien«:
Technikmaterialismus als prima philosophia?*

Der Beitrag repliziert auf Bernhard Siegerts Programmtext zu ›Operativen Ontologien‹, hinterfragt einige grundbegriffliche Voreinstellungen des Siegertschen Technikmaterialismus und setzt sich kritisch mit dessen auf Ontologie(n) abzielenden Anspruch auseinander – wie er sich nun am Thema des technischen Mediums als »Ding« explizit festmacht. Dabei wird nicht zuletzt das Fehlen eines Technikbegriffs vermerkt, der zwischen den Polen Medium, Praxis/Operation und »Ding« (sowie dann auch »Artikulation« und »Kultur« im Kompositum »Kulturtechnik«) in hinreichend klarer Weise vermittelt. Vor allem aber rät die Verfasserin zum Verzicht auf die ontologische Perspektive, weil diese weder für medien- oder technikorientierte mikrologische Analysen noch für einen Technikmaterialismus erforderlich ist.

The article responds to Bernhard Siegert’s programmatic text on “operative ontologies,” questions some fundamental preconceptions of Siegert’s “Technikmaterialismus,” and critically deals with his ontological aims as manifested in the theme of the technical medium

as “thing.” Not least, the lack of a precise concept of technique is noted that would mediate between media, practice/operation and “thing” (as well as “articulation” and “culture” in the composite term “cultural technique”) in a sufficiently clear manner. Above all, however, the author advocates to abandon the ontological perspective as it is necessary neither for media or technology-oriented micrological analyses nor for “Technikmaterialismus.”

Astrid Deuber-Mankowsky: Das ontologische Debakel oder was heißt: Es gibt Medien?

Die aktuelle Wende zu neuen Ontologien in den Medien- und Kulturwissenschaften ist begleitet von der Anstrengung, Ontologien pragmatisch zu begründen und in Praktiken, Prozesse und Akte aufzulösen. Dabei besteht jedoch die Gefahr, dass Pragmatismus sich in Funktionalismus verkehrt und die ontologische Frage funktionalistisch beantwortet wird. Diese Gefahr zeigt sich deutlich im Begriff der ›operativen Ontologie‹, der sich in der Informatik schon in den 1990er Jahren im Kontext der Automatisierung von gespeichertem Wissen eingebürgert hat. Im Rückgang auf Willard van Quines Bestimmung des ontologischen Debakels wird nach den Chancen gefragt, die sich in der ontologischen Krise für einen medienphilosophischen Zugang jenseits einer funktionalistischen und damit zugleich technischen Lösung verbergen.

The current turn to new ontologies in media and cultural studies is accompanied by an effort to base ontology on pragmatics and thus to dissolve it in practices, processes and acts. Such attempts, however, run the risk that pragmatism turns into functionalism and the ontological question is answered in functional terms. This danger is evident in the concept of an ‘operative ontology,’ which was already used in computer science as early as the 1990s in the context of the automation of stored knowledge. By going back to Willard Van

Quine's notion of an ontological debacle, this paper asks about the opportunities that lie in the ontological crisis for a media philosophical approach beyond a functionalist and thus technical solution.

Mark B. N. Hansen: The Ontology of Media Operations, or, Where is the Technics in Cultural Techniques?

My aim in this paper is to develop an ontology of media operations that is rooted in Gilbert Simondon's theory of individuation. I position this media operative ontology in contrast to Bernhard Siegert's understanding of operative ontology as a cultural technique. Drawing on Wolfgang Ernst, Henri Atlan, and Michel Serres, I argue that Siegert's position compromises the extra-cultural operationality of technical media, and of techniques more generally, in its bid to redirect media theory from its Kittlerian trajectory. With his theory of information as reception of environmental singularity by a metastable receiver, Simondon provides a mechanism for theorizing how extra-cultural operationality of technical media informs the production of culture and the distinctions upon which it rests, without compromising the alterity of technics.

Mein Ziel in diesem Beitrag ist es, eine Ontologie von Medienoperationen zu entwickeln, die auf Gilbert Simondons Theorie der Individuation fußt. Auf der Grundlage von Wolfgang Ernst, Henri Atlan und Michel Serres behaupte ich, dass Siegerts Versuch, die Medientheorie von ihrer Kittlerschen Linie abzulenken, den Stellenwert der außerkulturellen Operationalität technischer Medien und der Techniken im Allgemeinen herabspielt. Mit seiner Theorie der Information als Empfang von umweltlicher Singularität durch einen metastabilen Empfänger bietet Simondon dagegen einen Mechanismus, dank dem theoretisch durchdacht werden kann, wie die außerkulturelle Operationalität der

technischen Medien die Kulturproduktion und die Unterscheidungen, auf denen sie beruht, prägt, ohne die Andersheit der Technik zu reduzieren.

Gertrud Koch: Operative Ontologien – ein Versuch, einen klaren Begriff zu verunreinigen

Operative Ontologien werden in diesem Artikel als relationale kommunikative Situationen vorgestellt, in denen Medien und Technik Teil einer Praxis sind, aber nicht einfach mit dieser zusammenfallen. Die Ontologie bezieht sich auf eine temporäre Konstellation, beispielsweise eine Verknüpfung von Maschine, Körper und Bild, in der die ontologische Frage der Anthropologie perspektivisch immer wieder verschoben wird. Wie das genau zu verstehen ist, wird am Fallbeispiel der Motion-Capture-Technik deutlich, in der durch eine Verschmelzung von Live Action Movie und der animierten Welt der Visual Effects eine permanente Veränderung dessen erfolgt, was als Mensch oder menschliche Umwelt angesehen wird.

This article presents operational ontologies as communicative situations in which media and technology are part of a practice, but do not simply coincide with it. Ontology refers to a temporary constellation, for example a link between machine, body and image, which shifts the ontological question of anthropology in perspective time and again. This thesis is further illustrated by a case study of the motion capture technique, whose merging of live action movie and the animated world of visual effects leads to a permanent modification of our notions of the human being and human environment.

John Durham Peters: Am Anfang war die Operation

Angeleitet durch Marx' *Thesen über Feuerbach* untersucht der Artikel die linkshegelianischen

Triebgründe des Programms der ›Operativen Ontologien‹. Bernhard Siegerts Versuch, »ontologische Unterscheidungen« auf »ontische Operationen« zurückzuführen, findet eine überraschende Parallele in Feuerbachs Unternehmen, »die religiöse Welt in ihre weltliche Grundlage aufzulösen«. Zugleich lässt sich im Postulat einer Vorgängigkeit kulturtechnischer Operationen ein technisch verstärktes Echo der Marxschen Rede vom Primat der Praxis vernehmen.

Directed by Marx's *Theses on Feuerbach*, the article examines the Left Hegelian motives of the agenda of 'operational ontologies.' Bernhard Siegert's attempt to attribute "ontological distinctions" to "ontical operations" finds a surprising parallel in Feuerbach's enterprise "to dissolve the religious world into its secular foundation." At the same time, a technically amplified echo of Marx's idea of the primacy of practice can be perceived in the postulate of a precedence of cultural technological operations.

Autorenangaben

Astrid Deuber-Mankowsky ist Professorin für Medienwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Arbeitsschwerpunkte: Konzepte des situierten Wissens, Queer Theory, Gender und Medienästhetik, Technoimagination, mediale Anthropologie, Medienphilosophie und mediale Theorien des Spiels. Ausgewählte Veröffentlichungen: zus. m. Christoph Holzhey (Hg.): *Situiertes Wissen und regionale Epistemologie. Zur Aktualität Georges Canguilhem und Donna Haraways* (Wien, Berlin 2013) *Queeres Post-Cinema*. Yael Bartana, Su Friedrich, Todd Haynes, Sharon Hayes (Berlin 2017); zus. mit Reinhold Göring (Hg.): *Denkweisen des Spiels. Medienphilosophische Annäherungen* (Wien/Berlin 2017).

Monika Dommann ist Professorin für die Geschichte der Neuzeit an der Universität Zürich. Arbeitsschwerpunkte: die Geschichte der Logistik, die Geschichte des Marktes und seiner Grenzen sowie die Geschichte von Bild- und Tonspeichern. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Autoren und Apparate. Die Geschichte des Copyrights im Medienwandel* (Frankfurt am Main 2014).

Lorenz Engell ist Professor für Medienphilosophie an der Bauhaus-Universität Weimar und zusammen mit Bernhard Siegert Direktor des Internationalen Kollegs für Kulturtechnikforschung und Medienphilosophie (IKKM), Arbeitsschwerpunkte: Arbeiten zur Philosophie des Films, des Fernsehens und zur Serialität, zu medialer Ontologie, Anthropologie, Handlungstheorie und Historiographie sowie zur Theorie kinematographischer Objekte und Motive. Ausgewählte Veröffentlichun-

gen: zus. m. Frank Hartmann und Christiane Voss (Hg.): *Körper des Denkens. Neue Positionen der Medienphilosophie* (Paderborn 2013); zus. m. Oliver Fahlke, Vinzenz Hediger und Christiane Voss: *Essays zur Filmphilosophie* (Paderborn 2015); zus. m. Christiane Voss (Hg.): *Mediale Anthropologie* (Paderborn 2016).

Petra Gehring ist Professorin für Theoretische Philosophie an der Technischen Universität Darmstadt. Arbeitsschwerpunkte: Geschichte und Metaphysik des Lebensbegriffs, Modale Konzepte der Macht, Technikforschung, Digitale Metaphernanalyse, Methoden der Digital Humanities. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Was ist Biomacht? Vom zweifelhaften Mehrwert des Lebens* (Frankfurt am Main, New York 2006); *Traum und Wirklichkeit. Zur Geschichte einer Unterscheidung* (Frankfurt am Main, New York 2008); *Theorien des Todes zur Einführung* (Hamburg 2010).

Hans Ulrich Gumbrecht ist Albert Guérard Professor in Literature an der Stanford University und Professor Catedratico Visitante Permanente an der Universidade de Lisboa. Arbeitsschwerpunkte: Allgemeine und Romanische Literaturgeschichte, Begriffsgeschichte, die Geschichte der Geisteswissenschaften, europäische Philosophie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und Ästhetik. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Unsere breite Gegenwart* (Berlin 2010); *Nach 1945. Latenz als Ursprung der Gegenwart* (Berlin 2012); *Präsenz* (Berlin 2012).

Mark B. N. Hansen ist James B. Duke Professor of Literature and Computational Media Arts & Cultures an der Duke University in Durham (USA). Arbeitsschwerpunkte: Kritische Theorie, Vergleichende Literaturwissenschaft und Philosophie, Populärkultur, Filmtheorie- und -geschichte, Medientheorie. Ausgewählte Veröffentlichungen: *New Philosophy for New Media* (Cambridge MA 2004); *Bodies in Code: Interfaces with New Media* (New York, London 2006); *Feed-Forward: On the Future Of Twenty-First-Century Media* (Chicago 2015).

Vinzenz Hediger ist Professor für Filmwissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Arbeitsschwerpunkte: Filmtheorie, marginale Formen des Films, Geschichte der Filmtheorie. Ausgewählte Veröffentlichungen: zus. m. Patrick Vonderau (Hg.): *Films That Work. Industrial Cinema and the Productivity of Media* (Amsterdam 2009); zus. m. Oliver Fahle, Lorenz Engell, Christiane Voss (Hg.): *Film Denken. Essays zur Filmphilosophie* (Paderborn 2015).

Gertrud Koch ist Professorin für Filmwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Ästhetische Theorie, Filmtheorie und -ästhetik, Repräsentation. Ausgewählte Veröffentlichungen: »Was ich erbeute, sind Bilder«. Zum Diskurs der Geschlechter im Film (Basel/Frankfurt am Main 1988); Siegfried Kracauer zur Einführung (Hamburg 2012); *Die Wiederkehr der Illusion. Der Film und die Kunst der Gegenwart* (Berlin 2016).

Tomasz Koniecz ist Publizist und freier Journalist. Arbeitsschwerpunkte: »Krisenanalyse« – u. a. für Konkret, Neues Deutschland und Telepolis. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Krisenideologie. Politik in der Krisenfälle. Kapitalismus am Scheideweg* (Hannover 2012); *Krisenideologie. Wahn und Wirklichkeit spätkapitalistischer Krisenverarbeitung*

(Hannover 2013); *Aufstieg und Zerfall des Deutschen Europa* (Münster 2015).

Sybille Krämer ist Professorin für Philosophie an der Freien Universität Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Erkenntnistheorie und Philosophie des Geistes, Philosophischer Rationalismus (Descartes, Leibniz), Philosophie der Medien (Sprache, Schrift, Bild, Digitalität). Ausgewählte Veröffentlichungen: *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität* (Frankfurt am Main 2008); (Hg.) *Ada Lovelace. Die Pionierin der Computertechnik und ihre Nachfolgerinnen* (Paderborn 2015); *Figuration, Anschauung, Erkenntnis. Grundlinien einer Diagrammatologie* (Berlin 2016).

Martin Luther (1483–1546) war ein deutscher Augustinermönch, Professor für Bibelauslegung an der Universität Wittenberg und einer der bedeutendsten Theologen seiner Zeit. Luther übte scharfe Kritik an der damaligen kirchlichen Lehre und veröffentlichte 1517 seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel. Daraufhin wurde er als Ketzer verfolgt und verbrachte ein knappes Jahr inkognito auf der Wartburg bei Eisenach, wo er die Bibel ins Deutsche übertrug. Heute ist Martin Luther weltweit als Reformator und Begründer des Protestantismus bekannt.

John Durham Peters ist María Rosa Menocal Professor of English and of Film & Media Studies an der Yale University. Arbeitsschwerpunkte: Mediengeschichte, Medienphilosophie, Medien und Religion. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Speaking into the Air* (Chicago 1999); *Courting the Abyss: Free Speech and Liberal Tradition* (Chicago 2005); *The Marvelous Clouds: Toward a Philosophy of Elemental Media* (Chicago 2015).

Bernhard Siegert ist Gerd-Bucierius-Professor für Geschichte und Theorie der Kulturtechniken an der Bauhaus-Universität Weimar und zusammen mit Lorenz Engell Direk-

tor des Internationalen Kollegs für Kulturtechnikforschung und Medienphilosophie. Arbeitsschwerpunkte: exzessive Mimesis, Medien des Heiligen, Kulturtechniken des Animismus, das Schiff und das Meer. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Passage des Digitalen. Zeichenpraktiken der neuzeitlichen Wissenschaften 1500–1900* (Berlin 2003); *Passagiere und Papiere. Schreibakte auf der Schwelle zwischen Spanien und Amerika* (München, Zürich 2006); *Cultural Techniques. Grids, Filters, Doors, and Other Articulations of the Real* (New York 2015). *Wolfgang Sützl* ist Assistant Professor an der School of Media Arts & Studies, Ohio University (USA). Arbeitsschwerpunkte: Theorien des Teilens, kritische Medientheorien, internationale Kommunikation, poststrukturalistische Theorien. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Teilen. An der Grenze des Tausches*, in: Nikolai Blaumer et al. (Hg.): *Teilen und Tauschen* (Frankfurt am Main 2017); zus.

m. Nicholas A.: *John The Rise of Sharing in Communication and Media Studies*, in: *Information, Communication & Society*, 19/4 (2016); *Being With One Another: Towards a Phenomenology of Sharing*, in: *APRJA Journal*, 5/1 (2016).

Daniel Weidner ist Professor für Kulturforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin und stellvertretender Direktor des Zentrums für Literatur- und Kulturforschung Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Religion und Literatur, Literaturtheorie und Geschichte der Philologie, Deutsch-Jüdische Literatur. Ausgewählte Publikationen: *Bibel und Literatur um 1800* (München 2011); zus. mit Stefanie Ertz und Heike Schlie: *Sakramentale Repräsentation. Substanz, Zeichen und Präsenz in der Frühen Neuzeit* (München 2012); (Hg.): *Handbuch Literatur und Religion* (Stuttgart 2016).

Adressen Autoren ZMK 8|2|2017

Astrid Deuber-Mankowsky
Ruhr-Universität Bochum
Institut für Medienwissenschaft
Universitätsstraße 150
44780 Bochum
astrid.deuber-mankowsky@rub.de

Monika Dommann
Universität Zürich
Historisches Seminar
Karl Schmid-Straße 4
CH-8006 Zürich
monika.dommann@hist.uzh.ch

Lorenz Engell
Bauhaus-Universität Weimar (IKKM)
Cranachstraße 47
99423 Weimar
lorenz.engell@uni-weimar.de

Petra Gehring
Technische Universität Darmstadt
Institut für Philosophie
Dolivostraße 15
64293 Darmstadt
gehring@phil.tu-darmstadt.de

Hans Ulrich Gumbrecht
Stanford University
School of Humanities & Sciences
Pigott Hall, Building 260
450 Serra Mall
USA Stanford, California 94305
sepp@stanford.edu

Mark B. N. Hansen
Duke University
Program in Literature/Program in
Computational Media Arts & Cultures
3400 Westover Rd.
USA 27707 Durham, North Carolina
mark.hansen@duke.edu

Vinzenz Hediger
Goethe-Universität Frankfurt
Institut für Theater-, Film- und
Medienwissenschaft

Norbert-Wollheim-Platz 1
60329 Frankfurt am Main
hediger@tfm.uni-frankfurt.de

Gertrud Koch
Freie Universität Berlin
Seminar für Filmwissenschaft
Grunewaldstraße 35
12165 Berlin
gertrud.koch@fu-berlin.de

Tomasz Konicz
Glimmerweg 21
30455 Hannover
tkonicz@gmail.com

Sybille Krämer
Freie Universität Berlin
Institut für Philosophie
Habelschwerdter Allee 30
14195 Berlin
sybkram@zedat.fu-berlin.de

John Durham Peters
Yale University
Department of English
180 Westwood Road
USA New Haven CT 06515
john.peters@yale.edu

Bernhard Siegert
Bauhaus-Universität Weimar (IKKM)
Cranachstraße 47
99423 Weimar
bernhard.siegert@uni-weimar.de

Wolfgang Sützl
Ohio University
School of Media Arts & Studies
Schoonover Center for Communication
USA Athens, OH 45710
suetzl@ohio.edu

Daniel Weidner
Zentrum für Literatur- und Kulturforschung
Schützenstraße 18
10117 Berlin
weidner@zfl-berlin.org

Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung

Herausgegeben von
Lorenz Engell und Bernhard Siegert

Bisherige Schwerpunkte:

- 0 (2009) Angst
- 1|1 (2010) Kulturtechnik
- 1|2 (2010) Medienphilosophie
- 2|1 (2011) Offene Objekte
- 2|2 (2011) Medien des Rechts
- 3|1 (2012) Entwerfen
- 3|2 (2012) Kollektiv
- 4|1 (2013) Medienanthropologie
- 4|2 (2013) ANT und die Medien
- 5|1 (2014) Producing Places
- 5|2 (2014) Synchronisation
- 6|1 (2015) Textil
- 6|2 (2015) Sendung
- 7|1 (2016) Verschwinden
- 7|2 (2016) Medien der Natur
- 8|1 (2017) Inkarnieren
- 8|2 (2017) Operative Ontologien

Vorschau:

- 9|1 (2018) Mediozän

Informationen zur *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* finden Sie unter
www.ikkm-weimar.de/zmk bzw. www.meiner.de/zmk.